

Von Humboldt nach Bologna - Übergang oder Irrweg

(Prof. Dr.-Ing. Hans-E. Schurk, Hochschule Augsburg)

Augsburger Hochschulgottesdienste 15.01.2012

„Es wird viel gestorben an deutschen Universitäten. Der Tote ist stets derselbe: Wilhelm von Humboldt und seine Universität. Physisch tot ist der Gelehrte seit langem, nämlich seit dem 8. April 1835. Normalerweise schrumpft eine Erinnerungsgemeinde mit dem Abstand zum Sterbedatum. Nur bei Religionsstiftern ist das anders – und bei Humboldt. Je länger der echte Humboldt unter der Erde liegt, desto größer wird die Zahl der Trauernden.“ⁱ

So „Die Zeit“ vom 19.06.2009 als Einstimmung auf die 200-Jahr-Feier der nach ihm benannten Universität zu Berlin. Zum Totengräber gemacht wird allenthalben eine Hochschulreform, die im Jahre 1999 begonnen hat und unter dem Namen „Bologna-Prozess“ oder kurz „Bologna“ firmiert und im Zeitraum von 10 Jahren ein harmonisiertes Bildungssystem in Europa schaffen sollte.

Just zur 200-Jahr-Feier der Humboldt-Universität zu Berlin, also ein Jahr vor der geplanten Vollendung finden in Deutschland bundesweite Bildungsstreiks statt: Schüler und Studierende kritisieren öffentlich die Einsparungen im Bildungsbereich bei gleichzeitiger Subvention der Banken und betonen die Wichtigkeit von **guter Bildung** als Basis für persönliche Entfaltung. Studierende und Lehrende beklagen unisono, dass nicht länger **Bildung**, sondern zunehmend **Ausbildung** das Ziel eines Studiums geworden sei.

Humboldt wird allenthalben wieder hervorgeholt und „muss wieder mal als Popstar der Bildung herhalten“ (so „die Zeit“). Quasi als John Lennon des Elfenbeinturms.

Wenn nun von Bildung und Ausbildung die Rede ist, dann können uns die Bildungsexperten genau sagen, was wahre Bildung ausmacht und warum Ausbildung noch lange nicht Bildung ist.

Wo findet man heutzutage die echten Experten? Natürlich bei wikipedia. Dort heißt es:

*„**Bildung** (von ahd. bildunga für ‚Schöpfung, Bildnis, Gestalt‘) bezeichnet die Formung des Menschen im Hinblick auf sein „Menschsein“, seine geistigen Fähigkeiten.*

*Der Begriff bezieht sich sowohl auf den **Prozess** („sich bilden“) als auch auf den **Zustand** („gebildet sein“). Dabei entspricht die zweite Bedeutung einem bestimmten Bildungsideal (zum Beispiel dem humboldtschen Bildungsideal), das im Laufe des Bildungsprozesses angestrebt wird. Ein Zeichen der Bildung, das nahezu allen Bildungstheorien gemein ist, lässt sich umschreiben als das reflektierte Verhältnis **zu sich, zu anderen und zur Welt**.*

*Der moderne dynamische und ganzheitliche Bildungsbegriff steht für den **lebensbegleitenden Entwicklungsprozess des Menschen**, bei dem er seine geistigen, kulturellen und lebenspraktischen Fähigkeiten und seine **personalen und sozialen Kompetenzen** erweitert.“ⁱⁱ*

Ausbildung dagegen beschreibt nur den Prozess und so heißt es dort:

*„**Ausbildung** umfasst die **Vermittlung von Vermögen, Kenntnissen und Wissen** an einen Menschen beliebigen Alters durch eine ausbildende Stelle, bspw. eine staatliche Schule, eine Universität oder ein privates Unternehmen. Im Regelfall steht am Ende einer institutionellen Ausbildung eine **Abschlussprüfung** des Absolventen, der nach erfolgreicher Teilnahme ein Dokument erhält, das den positiven Abschluss der Ausbildung bescheinigt und seine erworbene Befähigung nachweist, bspw. ein Zertifikat in Web - Programmie-*

rung, eine Promotion in der Philosophie oder einen Meister im Dachdeckerhandwerk. Ausbildung unterscheidet sich vom allgemeineren Begriff Bildung durch ihre Vollendung und Zweckbestimmtheit.“ⁱⁱⁱ

Ist nun ein hoch gebildeter Mensch auch gut ausgebildet? Oder ein gut ausgebildeter auch gebildet? Ist Bildung Teil der Ausbildung? Macht Ausbildung ohne Bildung überhaupt Sinn? Und schon sind wir mitten in der Humboldt'schen Diskussion.

Was aber wollte dieser mit seiner Bildungsreform in Preußen im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erreichen?

*„Der wahre Zweck des Menschen, nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welche die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt, ist die höchste und proportionierlichste **Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen.**“^{iv}*

Dies sollte ein dreigeteiltes Bildungswesen erreichen: eine Elementarschule für alle, das **humanistische** Gymnasium und schließlich die Universität als universitas magistrorum et scholarium, die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden.

Humboldt hat dies in den 13 Monaten seiner Tätigkeit im preußischen Kultusministerium als Leiter der „Sektion des Kultus und des öffentlichen Unterrichts“ postuliert und eingeführt – er, der es selbst nie nötig hatte, eine Schule von innen erleben zu müssen und der nach 4 Semestern sein Studium ohne eigentlichen Abschluss abgebrochen hat.

Die Aufgabe einer Universität ist Forschung und der gemeinsame Dienst an der Wissenschaft, in dem **Professoren und Studenten gleichberechtigt** arbeiten, so postuliert er.

War hiermit gemeint, dass Studenten den Professoren als Laborsklaven dienen sollten, von Assistenten, oder vom Professor abhängige Doktoranden, betreut werden, um dem Chef zu einer ordentlichen Anzahl von Veröffentlichungen zu verhelfen? Damit dieser letztendlich die Reputation gewinnt, als Gutachter für Forschungsprojekte berufen zu werden, um schließlich selbst einen angemessenen Anteil an den Fleischtopfen der Drittmittelgeber zu erheischen?

Ist es wirklich das, was Humboldt im Sinn hatte mit seiner bekannten und allzeit zitierten Formel der Einheit von Forschung und Lehre, mit seiner Vorstellung von lehrendem Forschen (und forschender Lehre)?

Einheit von Forschung und Lehre bedeutet für Humboldt aber vor allem, dass Universitäten unter gar keinen Umständen wie Schulen organisiert werden dürften. Verschulte Studiengänge mit verbindlichen Curricula und ein fest vorgeschriebenes Studierendende verstoßen demnach genau gegen diese Prämisse und sind ihm ein Greuel:

„Der Universitätsunterricht hat keine Grenze nach seinem Endpunkt zu, und für die Studierenden ist, streng genommen, kein Kennzeichen der Reife zu bestimmen.“^v

Und damit kommen wir zum Kern, wie ich denke: Den Schülern und Studenten, also den späteren, die Gesellschaft lenkenden Bürgern, sollen mit der „*Wissenschaft, die aus dem Innern stammt und ins Innere gepflanzt wird*“ (Humboldt in Müller 1990: 276)^{vi}, normative Verhaltens- und Denkweisen vermittelt werden.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass 1810 von Humboldt das Lehramtsexamen (examen pro facultate docendi) eingeführt wurde, mit dem der Stand des Gymnasiallehrers geschaffen wurde. Dieser musste Kenntnisse nachweisen in den alten Sprachen, in Geschichte und Mathematik. Dieser erhielt also

eine Ausbildung, er bekam ein Zertifikat zur *venia docendi*. Ob er damit auch schon dem Humboldt'schen Bildungsanspruch genügt?

Das Prinzip des Humboldt'schen Universitätstypus hat seinen Siegeszug zunächst in den preußischen Universitäten, dann in der Welt angetreten und war damit auch ein Symbol für die Leistungskraft der deutschen Wissenschaft, die auf den 3 bekannten immer wieder zitierten Säulen beruht:

- Freiheit der Wissenschaft,
- Einheit von Lehre und Forschung
- Wissenschaft als Bildung und individuelle Bildung um ihrer selbst willen

Humboldts wirklich großer Verdienst aber ist: Die Einheit der Allgemeinbildung vom ersten Eintritt in die Schule bis hin zum Universitätsabschluss, war seine Idee und sein Anliegen. Doch ob er damit die Art der Allgemeinbildung gemeint hat, wie man sie heute versteht und die man bei Günther Jauch benötigt, um eine Million zu gewinnen?

Im Übrigen dürfen wir nicht vergessen, dass während der genannten Bildungsdebatte in Deutschland vor 200 Jahren nur wenigen Privilegierten die Tore zu höheren Bildungseinrichtungen offen standen – und diese benötigten oft keine Ausbildung, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Auch möchte ich erinnern, dass erst zum Ende des 19. Jahrhunderts an deutschen Universitäten allmählich die Immatrikulation von Frauen erlaubt war. Sogar Max Planck sprach sich damals dagegen aus.

Warum aber spricht man davon, dass Humboldt vom Bologna-Prozess endgültig zu Grabe getragen wird? Oder anders herum, warum tun wir uns eigentlich mit Bologna so schwer, dass sogar Humboldt dafür erhalten muss?

Was will der Bologna-Prozess:

- Die Förderung der Mobilität durch Beseitigung von Mobilitätshemmnissen für Lehrende, Studierende und Forschende. Für Studierende in erster Linie eine Frage der Anerkennung von Studienleistungen in den unterschiedlichen Systemen, daher
- Einführung eines Leistungspunktesystems nach dem Modell des Europäischen Credit Transfer System (ECTS)
- Die Schaffung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse (Diploma Supplement) und damit
- die Schaffung eines zweistufigen Systems von Studienabschlüssen (undergraduate - Bachelor; graduate – Master), wobei der Master in 5 Jahren zu erreichen sein sollte und schließlich
- der Aufbau einer europäischen Doktorandenausbildung als drittem Zyklus

Hier auf Einzelheiten einzugehen, würde den gesetzten Rahmen sprengen. Nur ein paar Anmerkungen zur Umsetzung in Deutschland sollen hier genannt sein.

Zunächst wurde der Bologna-Prozess in meinen Augen nicht so recht ernst genommen. Vor allem in Bayern. Während andere Bundesländer –und dies in typisch deutscher Vollkommenheitsmanie – Bachelor- und Masterstudiengänge geradezu inflationär und mit immer neuen kleinteiligen Studiengängen aus der Taufe gehoben haben, hat Bayern erst mal abgewartet, das Neue als Teufelszeug misstrauisch beäugt und sich erst in der zweiten Hälfte des Bolognaprozesses aktiv eingebracht. Aber dann mit Wucht!

Auf einmal sollte nicht mehr das Ministerium das Curriculum überprüfen und genehmigen, sondern Akkreditierungsagenturen. Agenturen, die sich gegenseitig an Qualitätsanforderungen überbieten, die Hochschulen peinlich nach dem Wortlaut der Vereinbarungen, wie sie von der Hochschulrektorenkonferenz bzw. der Kultusministerkonferenz als Rahmen vorgegeben sind, überprüfen und dabei einen Bürokratieaufwand erzeugen, der jedem Ministerium zur Ehre gereicht. Von den Kosten gar nicht zu reden.

Neu am Bologna-Prozess ist allerdings die Bewertung der Studienleistungen mit der sogenannten „Workload“: 30 Leistungspunkte oder Credits werden dafür pro Semester vergeben; diesen entsprechen 900 Arbeitsstunden. 900 Arbeitsstunden sind 22,5 40-Stunden-Wochen. In dieser Zeit sind alle Präsenzzeiten, alle Selbststudienzeiten, die Labor-Praktika mit Vor- und Nachbereitung und alle Prüfungen samt Vorbereitung enthalten. Wenn man pro Semester 3 Wochen Erholungszeit und 3 Tage Krankheit dazurechnet, fragt man sich, wo die Zeit bleibt, die für die Studierenden notwendig ist, um ihr Studium zu finanzieren oder sich sportlichen, familiären oder gesellschaftlichen Aktivitäten zu widmen.

Ich denke, dass sich mancher meiner Kollegen keine Vorstellungen gemacht hat, wie viele Stunden ein Studierender für sein Fach aufzubringen hat – und dies vor allem im Kontext zum gesamten Studium. Letzteres hat man nicht wirklich berücksichtigt, sondern man hat die Inhalte nur formal von einem System ins andere übertragen. Kein Wunder, dass daraus Studienprogramme entstanden sind, die völlig überladen waren und heute teilweise noch sind.

Nebenbei bemerkt war dies eigentlich nicht so sehr das Problem in technischen Studiengängen, wo schon seit der Einführung der technischen Hochschulen vor über 100 Jahren ein strukturiertes Studieren mit vielen Zwischenprüfungen die Regel und anders gar nicht zu absolvieren ist.

Ebenfalls neu an der Bologna-Studienreform ist die sogenannte Outputorientierung des Studiums, was bedeutet, dass es nicht in erster Linie darauf ankommt, was der Student zu lernen hat, sondern was er am Ende können sollte. Wichtig sind die Kompetenzen, die ein Student erworben hat und nicht das, was die Professoren ihm versucht haben einzutrichtern. Rahmenstudienordnungen sind nicht mehr gefragt, in denen beispielsweise festgelegt ist, dass der Elektrotechnikstudent Integralrechnung, komplexe Zahlen oder Differentialrechnung zu lernen hat. Dagegen wird in Modulbeschreibungen vereinbart, dass der Elektrotechnikstudent nach erfolgreich abgelegtem Examen eine bestimmte Verstärker-Schaltung aufbauen und entwickeln kann.

Kompetenzen sind gefragt. Kompetenzen, die es dem Absolventen erlauben, gleich nach dem Studium einen Arbeitsplatz gewinnen zu können. So fordert beispielsweise der vbw, der Verband der Bayerischen Wirtschaft, „*Bildungsqualität steigern, Partizipationsgerechtigkeit sichern, Bildungsbeteiligung erhöhen*“. Was hat der vbw mit Bildung zu tun? Verwechselt er hier nicht Bildung mit Ausbildung?

Ich jedenfalls bin mir ziemlich sicher, dass hier gemeint ist, dass eine Ausbildung, wie sie Deutschland als rohstoffarmes Land benötigt, auch Bausteine verlangt, die Humboldt unter dem Begriff „Bildung“ verstanden hat: Denn „Employability“, als Kernbegriff des Bologna-Prozesses, bisweilen auch als Humboldt-bezogenes „Schimpfwort“ gebraucht, benötigt personale und soziale Kompetenz mindestens in gleichem Maße wie Fachwissen.

„Soziale Kompetenz ist dabei die Gesamtheit persönlicher Fähigkeiten und Einstellungen, die dazu beitragen, individuelle Handlungsziele mit den Einstellungen und Werten einer Gruppe zu verknüpfen und in diesem Sinne auch das Verhalten und die Einstellungen von Mitmenschen zu beeinflussen.“^{vii}

Das klingt doch wieder ganz schön nach Humboldt. Bleibt noch das mit der Einheit von Forschung und Lehre übrig. Doch wo steht im Bologna-Prozess, dass Forschen und Lehre getrennt werden muss? Dass es kein forschendes Lernen geben darf? Wo ist festgelegt, dass der Bachelor-Student noch nicht forschen kann und dies nur der Master-Student darf?

Ich verstehe nicht, warum Humboldt immer als Gegenargument erhalten muss, wenn wir an alten Zöpfen festhalten wollen. Wo wir Hochschulen doch nur eine gute Ausbildung für unsere Kinder wollen und es dabei selbst in der Hand haben, eine - wenn nicht humanistische - so doch eine menschliche, menschenwürdige und menschenfreundliche Bildung mit zu integrieren.

Humboldt sagt: „*Im Grund sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben*“^{viii}

Um wie viel mehr gilt dies vor dem christlichen Verständnis von Bildung: Denn Bildung im Sinne einer „formatio“, einer gottebenbildlichen Formung des Menschen betont dies noch einmal besonders. Gott, der den Menschen als sein Abbild erschafft und ihn zur Beziehung zur Welt und zum anderen beruft, ermöglicht ihm gerade an der Konfrontation mit einem anderen, mit einem DU zu sich selbst und zur Welterkenntnis zu kommen. Es geht mit Martin Buber als Vertreter der dialogischen Bildungstheorie darum „**Am Du zum Ich zu werden.**“

Vor diesem Hintergrund sollten wir nicht vergessen, dass unsere Studentinnen und Studenten junge Menschen sind, die großes Vertrauen in uns setzen, die nicht nur von uns Hochschullehrern lernen wollen, sondern von denen auch wir unendlich viel lernen können. Wo haben wir denn bessere Möglichkeiten, mit Menschen aus allen Ländern und Kulturen in Verbindung zu kommen als an einer Hochschule? Das sollten wir nutzen, um uns selbst weiter zu bilden!

Bologna ist kein Irrweg, Bologna ist nicht einmal Übergang, Bologna ist die Chance, neue Türen zu öffnen und im Sinne des Humboldt'schen Bildungsideals neue alte Wege zu beschreiten. Eigentlich müssen wir sie nur gehen.

ⁱ <http://www.zeit.de/2009/26>; Seite 35 f

ⁱⁱ <http://de.wikipedia.org/wiki/Bildung>; 15.01.12

ⁱⁱⁱ <http://de.wikipedia.org/wiki/Ausbildung>; 15.01.12

^{iv} http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Humboldt; 15.01.12

^v http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Humboldt; 15.01.12

^{vi} Jennifer Ch. Müller: *Bildung in Zeiten von Bologna? VS Verlag für Sozialwissenschaften; Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011*

^{vii} http://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Kompetenz; 15.01.2012

^{viii} <http://www.zita.de/zita20/result.php?stext1=Verbindung&spart=1&sort=-wert>; 15.01.2012